

Abonnementpreis:

Wortführer
für 1 M. 80 Pfg.
Bei den Postanstalten
(inkl. Bestellgeld)
1 M. 92 Pfg.
Erscheint täglich mit Aus-
nahme der Sonn- und
Feiertage.

Druck und Verlag
von G. Chr. Sommer,
Ems.

Emscher Zeitung

(Kreis-Anzeiger.)

(Lahn-Bote.)

(Kreis-Zeitung.)

Preis der Anzeigen:

Die einspaltige Petitzeile /
oder deren Raum 15 Pfg.
Reklamezeile 50 Pfg.
Bei größeren Anzeigen
entsprechender Rabatt.
Redaktion und Expedition
Ems, Admerstraße 95.
Telephon Nr. 7.

verbunden mit dem „Amtlichen Kreisblatt“ für den Unterlahnkreis.

Nr. 219

Bad Ems, Samstag den 19. September 1914

66. Jahrgang

Vor großer Entscheidung!

Die Schlacht bei Rezon.

Großes Hauptquartier, 18. Septbr. (Amtlich.) Zur Ergänzung der letzten Meldung: Das französische 13. und 14. Armee-korps und Teile einer weiteren Division sind gestern südlich Rezon entscheidend geschlagen worden und haben mehrere Batterien verloren. Feindliche Angriffe gegen verschiedene Stellen der Schlachtfeldfront sind blutig zusammengebrochen, ebenso ein Vorgehen französischer Alpenjäger am Vogesenkamm im Brenschale. Bei Erstürmung des Chateau Brimont bei Reims sind 2500 Gefangene gemacht worden. Auch sonst wurden in offener Feldschlacht Gefangene und Geschütze erbeutet, deren Zahl noch nicht abzusehen ist.

Der Vormarsch in Rußland.

Das Ostheer setzt seine Operationen im Gouvernement Suwalki fort, und Teile dringen zur Festung Osowiec vor. W. T.-B.

Neuer Völkerrechtsbruch.

Rome, 19. Sept. Der Direktor der Seeschiffahrts-gesellschaft „Adria“ teilt amtlich mit, daß der Dampfer „Sathory“, welcher von Havre nach Neapel unterwegs war, in der Nähe von Vigo gesunken ist. Der Direktor hat jetzt er-klärt, daß das Schiff versenkt wurde und erklärt, Beweise zu haben, die zur Grundlage für Schadenersahan-sprüche geeignet sind. Die Mannschaft des Dampfers wurde gerettet.

Nach Sibirien.

Wien, 19. Sept. Das Neue Wiener Journal meldet aus Rom: Neun aus russischer Gefangenschaft zurückge-kehrte österreichisch-ungarische Matrosen erzählen: Bei Ausbruch des Krieges wurde unser Dampfer Liberia Stella von

einem russischen Kreuzer angehalten, die Besatzung von 29 Mann gefangen genommen und nach dem Hafen Cypa-toria gebracht, von wo sie gefesselt nach Sibirien mar-schieren sollten. In den Städten, wo die Gefange-nen durchkamen, wurden sie in schrecklichen unter-irdischen Kerkern untergebracht. Sie erhielten Brot und unreines Wasser. Neun Gefangene, die der italia-nischen Sprache mächtig waren, wurden dann freigelassen und gelangte über Rumänien in die Heimat. Die übrigen wurden nach Sibirien weiter transportiert.

Mißgünstiger heimtückischer Streich.

Köln, 19. Sept. Die Köln. Volkszeitung bringt den Bericht eines Augenzeugen über das schnelle Vorgehen einer deutschen Probantkolonne in Belgien, durch die ein

hinterlistiger Streich der Belgier vereitelt wurde. Die Ko-lonne brachte ein Auto vom belgischen „Roten Kreuz“ auf, in dem sich markierte Verwundete befanden. Es stellte sich heraus, daß diese nicht verwundet waren, und so wurden sie als Spione verhaftet. Es war beabsichtigt, sie im Auto nach Brüssel einzuschmuggeln. Die verwundeten Soldaten hatten den Auftrag, den Stab des deutschen Regiments zu überfallen. Wenn der Streich geglückt wäre, so hätte er schlimme Folgen haben können.

Die norwegische Presse.

Berlin, 19. Sept. (Nichtamtlich.) In einer Zu-sammenkunft in Christiania beschloßen die Chefredakteure der leitenden Zeitungen Norwegens: Die norwegische Presse hegt den Wunsch, auf jeden Fall strengste Neutrali-tät zu wahren und alles zu vermeiden, was in entgegenge-setzter Richtung gedeutet werden könne.

Liebesgaben.

Berlin, 19. Sept. Die kaiserliche Güterverwaltung in Cadixen entsandte ein Automobil mit Liebesgaben, Kaffee, Brot, Salz, Wein, Zigarren usw. nach der russischen Grenze.

Das Eisenerne Kreuz.

Berlin, 19. Sept. Der Reichstagsabgeord-nete Ernst Baggermann wurde zum Major befördert und wurde wegen Tapferkeit mit dem Eisernen Kreuz ausgezeichnet.

Die Kriegsanleihe.

Darmstadt, 19. Sept. Hier sind über 8 Millionen Mark für die Kriegsanleihe gezeichnet worden.

Unwetter in Hamburg.

Hamburg, 19. Sept. Der gestrige Sturm hat hier großen Schaden angerichtet. Besonders stark ergossen sich die Wassermassen bei Moorburg, wo die Ländereien über-schwemmt wurden. Die Feuerwehr und ein Pionierkom-mando versuchten abzumähen, aber vergeblich. Viel Vieh steht im Wasser. Eine Person ist ertrunken. Die Höhe des Schadens ist noch nicht zu übersehen.

Wolffs Telegraphen-Bureau.

Der Bund der Vernünftigen.

Humoristischer Roman von Fritz Gahner.

(Nachdruck verboten.)

„Weshalb fortgehen? Das geht ein wenig an, er ist für den ganzen Tag bis heute Abend Schlag sieben.“
„Barmherzigkeit! Und dazu der Gefangene und das Schicksal bei Burghardts! Das ertrage ich nicht.“
„So, die machen auch Musik? Ha, ha, ha! Na, wir werden ja sehen, wer's am längsten aushält. Schmelzke, du gehst ja mit und spielst vorläufig bis Schlag zwölf.“
„Dann gehe ich, Herr Major. Dieses Verzeihen beleidigt mich, wenn ich es noch länger anhören muß.“
Der Major stopfte die Wunde wieder fest und strich das Haar glatt. „Keinetwegen! Ich höre nichts. Stoppen Sie doch auch Warte in die Ohren.“
Der Major hatte für diesen Vorschlag nichts weiter als ein verächtliches Lächeln und verließ das Zimmer mit dem Vorhaben, nach der Stadt zurückzugehen und bei Gottlieb zu Mittag zu essen.
Schlag zwölf stand der Major, nur noch die Wunde in der Hand, auf der Veranda und pfliff.
Sofort brach August Schmelzke ab und breitete eine große Wachstuchdecke über seinen Kasten. Dann kam er zum Garten gehumpelt.
„Na, Schmelzke, du schwelgest ja, als wenn dich die Soldaten am Spieß gebraten hätten“, rief ihm der Major entgegen, die Wunde aus den Ohren entfernend.
„Ja, Herr Major! Aber die Kunst greift an.“
„Weshalb nicht bloß dich, Schmelzke. Du soll dir die Hände auch auftragen, daß der Tisch knarrt. Geh' in die Küche! Und um halb zwei wirst du genügend haben und wieder anfangen.“
„Ja, Herr Major! Wenn's sein muß, schon.“
„Aber, das laß nur! Wir wollen erst in Ruhe unser Abendessen. Aber nachher fesse.“

Als man sich zur gewohnten Zeit auf der Veranda zu Tisch setzte, fehlte der Amtsvorsteher.

„Wo ist denn Volkmer?“ erkundigte sich Heinz Düring.

„Der hat musikalische Bauchschmerzen gekriegt“, gab der Major grinsend Auskunft, „wird wahrscheinlich bei Johnsen dinieren.“

Josias Pfannschmidt tat als der einzig Uneingeweihte eine verwunderte Frage.

„Wir hatten ein schönes Konzert, Professoren“, er-läuterte der Major. „Schmelzke hat bei uns debütiert.“

Das kleine Männchen sah die drei lachenden Herren verständnislos an. „Ich weiß nicht, wie ich mir das er-klären soll.“

Johannes Niemeyer wiegte den Kopf und lächelte verzwat. „Sie sind über unsere Interna nie orientiert, Herr Professor“, sagte er vorwurfsvoll. „Wissen Sie denn nicht, daß wir gegen unseren „Herrn“ Nachbar die Fehde eröffnet haben? Nein? Ah, das ist köstlich! Also wir sind Anhänger einer konsequenten Vertreibungspolitik und würden auch Sie als Mitglied gern begrüßen.“

„Ja, wie denken Sie denn darüber“, forschte der Major. „Wenn Sie wollen, können Sie die vierte Nummer kriegen und Mittwoch in Aktion treten.“

„Ich lehne dankend ab“, entgegnete Josias Pfann-schmidt eifrig und richtete sich stolz auf. „Vergleichen mache ich nicht mit, was ich übrigens dem Herrn Major schon erklärt habe.“

„Aber Ihren Meinenheimer pumpen Sie mir wenigstens für morgen Abend?“ fragte nun der Professor.

„Ich habe kein Recht, über Meinenheimer zu verfügen. Liegt es in Ihrer Absicht, ihn irgendwie zu gebrauchen, so müssen Sie sich schon an ihn selbst wenden.“

„Hu! Unser giftiger kleiner Herr Professor!“ lachte der Major. „Wie korrekt und kühl!“

„Nur das Bestreben, gerecht sein zu wollen, läßt mich sprechen, Herr Major“, belehrte Josias Pfannschmidt.

„I was!“ polterte der Zurechtgewiesene. „Seien Sie immerhin gerecht! Wir drei werden uns selbst durch die ärgste Kapuzinerpredigt nicht von unserem Vorhaben ab-bringen lassen.“

„Nein, wir drei nicht“, bestätigte der Oberlehrer mit einem gravitätischen Erheben des rechten Zeigefingers. „Wir sind im Hassen konsequent und verstehen Ihre und Volkmers gegenteilige Ansicht nicht.“

Da kam August Schmelzke vom Flur her auf die Veranda gehumpelt, nahm vor dem Major in soldatischer Haltung Stellung und sagte:

„Zu befehlen, Herr Major, es ist halb zwei.“

„Dann laß das Ding wimmern, Schmelzke. Schlag vier pfeife ich zum Vespern. Was ist jetzt dran?“

„Die kleine Frau, zu befehlen, Herr Major. Das heißt, halb ist sie schon abgedreht.“

„So! Na, dann dreh' sie ganz ab. Aber mich laß erst in mein Zimmer.“

Auch der Professor entfernte sich.

Heinz Düring und der Doktor blieben noch eine Weile und lachten, als Schmelzke drüben an der Mauer begann. Schließlich gingen sie auch ins Haus. Der Professor wollte einen kurzen Mittagschlaf halten, wurde aber durch die Drehorgelmusik daran gehindert. Er erhob sich, uneinge-standen entseßlich wütend, und verließ vor der Zeit das Haus, um sich zu seinem Nachmittagsdienst, den er für diesen Tag hatte, zu begeben.

Vor der Tür fand er Meinenheimer auf der Treppe im Schatten sitzend und auf den Professor wartend. Dies Zusammentreffen kam Heinz Düring sehr gelegen. Er verhandelte lange und heimlich mit Meinenheimer und drückte ihm am Schluß der Unterredung eine Mark in die Hand.

Als der das Geldstück nach längerem lieblosenden Be-trachten in die Tasche gleiten ließ, trat der Professor aus der Tür.

Schließlich, eine knappe halbe Stunde später, entfernte sich auch der Oberlehrer, da er von drei bis fünf Unter-richt zu erteilen hatte.

Im Nachbarhause war man schon längst über alle Berge. Hans und Marianne hatten sofort mit dem aber-maligen Beginn der Feierlichkeiten den vorgenommenen Spaziergang angetreten und befanden sich schon unter dem junggrünen, mäandenden Dache eines Buchenwaldes, wo es zwar auch Musik gab. Aber der lauschte man mit verzücktem Ohr, denn Frau Ansel stütete sich, und

Die große Schlacht im Westen.

Berlin, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Zu dem neuen Schlachtbericht aus dem Westen sagt die Deutsche Tagesztg.: Daß einzelne deutsche Gegenangriffe erfolgreich waren, läßt einen gewissen Fortschritt der Lage erkennen. Im übrigen können wir nur zu Vertrauen und Geduld mahnen. Wir wissen, daß ein solcher Niesenkampf, dessen Linie sich über rund 200 Kilometer erstreckt, nicht so schnell entschieden werden kann.

Die französischen Royalisten rühren sich.

Genf, 17. Sept. Aus Frankreich einlaufende Nachrichten berichten über eine fieberhafte Tätigkeit der Geheimagenten der Royalisten. Nach der Flucht der Regierung wurden massenhaft royalistische Aufstände verbreitet, in denen betont wurde, die Siege der Deutschen seien in erster Linie auf die Stärke des monarchischen Gedankens in Deutschland zurückzuführen. Die Proklamationen wurden auch in der Armee verteilt. Der Wechsel in der Pariser Präfektur wird mit dieser royalistischen Bewegung in Zusammenhang gebracht, weil der frühere Pariser Präfekt mit den Royalisten sympathisierte. Dem Präsidenten Poincaré sind viele Drohbriefe zugekommen. Die Mißstimmung gegen die Regierung wächst und läßt neue Veränderungen im französischen Kabinett erwarten.

Türkische Stimmen gegen die französischen Heuchler.

Der „Tanin“ schreibt zu den Drohungen der französischen Presse gegen die Türkei: „In dieser Zeit, in der alles darunter und darüber geht, stößen Drohungen keine Furcht mehr ein. Die Türkei, der es gelungen ist, ihre Neutralität seit einem Monat strengstens zu wahren, ist entschlossen, an dieser Neutralität bis zuletzt festzuhalten. Wir wissen jedoch durch die schmerzlichen Erfahrungen, daß ein in Europa entstandener Sturm stets Ungewitter über unsere Häupter herbeiführt. Uebrigens brauchen wir keine Notschläge. Wir sind selbst imstande, einen Unterschied zwischen unseren Freunden und unseren Feinden zu machen. Unserem Programm, das auf der Neutralität und unserer Selbstverteidigung beruht, werden wir bis zum Ende unüberbrückliche Treue bewahren. Wir denken, das offizielle Frankreich hat das wohl eingesehen. Den gegen uns geschickten Drohungen, woher sie auch kommen mögen, begegnen wir mit einem Achselzucken und gehen über sie zur Tagesordnung über.“ — Der „İkdam“ schreibt zu dem gleichen Thema: „Diese französischen Zeitungen sind komisch. Sie wollen ihre eigene verzweifelte Lage nicht sehen, nähren ihre Leser mit Lügen und — erfinden Intrigen. Man muß unwillkürlich lachen, wenn diese Zeitungen von der Türkei behaupten, sie habe Selbstmord begangen und ihr Ende sei gekommen. Wenn sie nur ein wenig Verstand besäßen, würden sie zu einer Zeit, in der sie selbst Hilfe dringend nötig haben, neutralen Staaten gegenüber keine solche Sprache führen. Gätten sie nicht mindestens eine anstandslosige Haltung beachten sollen, die die türkische Presse bisher Frankreich gegenüber beobachtet hat? Wir haben es nicht einmal für der Mühe wert gehalten, auf die französischen Gefährlichkeiten zur Zeit des Balkankrieges zu reagieren. Auch als Frankreich seinerzeit besiegt war, haben wir ihm gegenüber alle Großmut an den Tag gelegt. Noch heute dürfen die Franzosen in unserem Lande Zeitungen herausgeben. Auch dagegen hatten wir nichts einzuwenden. Da haben wir nun den Dank der französischen Presse! Wir werden aber die Lehre, die wir erhalten haben, nicht vergessen. Jetzt haben wir die Heuchler erkannt und werden uns nicht wieder von ihnen hintergehen lassen. Wir erklären, daß es uns unmöglich sein wird, in unseren Herzen irgendwelche Sympathie für sie zu hegen.“

Italienische Pressstimmen.

W. I. B. Rom, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Agenzia Stefani veröffentlicht folgende Erklärung: Zu den leicht durchsichtigen Zwecken einer tendenziösen Polemik legt man speziell einem Blatte die Qualifikation bei, als offiziös und als Vertretung der Gedanken der Regierung über die gegenwärtige internationale Lage zu gelten. Die Regierung hat keinerlei offiziöses Organ und hat niemanden autorisiert, sich zum Interpretieren ihrer Absichten und Entschlüsse in der auswärtigen Politik zu machen. Die Regierung, die während der Tagung der Kammern wiederholt feierliche Beweise des Vertrauens des Parlaments erhalten hat und gegenwärtig von dem Gefühl befeelt ist, stark zu sein durch Uebereinstimmung mit der großen Majorität des Landes, ist sich der schweren Verantwortung der auf ihr lastenden hohen Aufgaben bewußt. Sie wird sich dieser Aufgaben erledigen, indem sie ihrem Gewissen folgt und sich ausschließlich von den italienischen Interessen leiten läßt.

Französische Barbarei und Vandalismus.

Ein beim Armeekommando als Ordonnanzoffizier dienender twender Mittmeister schreibt in einem im hannoverschen Courier wiedergegebenen Briefe an seine Frau: „Die jetzt an unseren Soldaten verübten Gruesstaten und Verwüsten beweisen, daß die Menschen seitdem zwar in der Wissenschaft und in der Technik staunenswerte Fortschritte

Herr Pirol verstand seine Sache nicht minder gut. Betty war auch nicht dabeim, sondern zu allerlei Besorgungen in die Stadt geschickt worden.

Eberhard von Stord lag wie am Vormittage auf dem Sofa, rauchte zur Abwechslung eine Zigarre und hörte nichts. Denn Bette und Schal taten ihre Schuldigkeit. Aber er freute sich. Freute sich mit einer wahren Inbrunst, wenn er sich vorstellte, wie man nebenan dem Wahnwitz nahe sein müsse, und sah nachher im leisen Halblichter einen vom Nachbarn herabgeschwankenden Möbelwagen.

(Fortsetzung folgt.)

gemacht haben, daß aber der barbarische Kern derselbe geblieben ist. Kein Wunder, daß unsere Heeresleitung, die den Soldaten größtmögliche Rücksichtnahme gegen die Landbewohner zur Pflicht gemacht hatte, jetzt, wo ihre Güte so verhöhnt wird, mit starker Hand durchgreift und die Schuldigen an Gut und Leben straft. Viele Dörfer müssen verbrannt, viele heimtückische Freischärler erschossen oder erhängt werden, ehe unsere Soldaten von der Zivilbevölkerung, der der Krieg gar nicht gilt, in Ruhe gelassen werden. Große Herden von Kühen und Schafen werden, oft ohne Striden, auf den Wiesen und auch auf den Rübenfeldern. Wir könnten mit ihnen noch einmal so viel Soldaten ernähren, als wir jetzt in Frankreich stehen haben. Auch sonst sind Nahrungsmittel reichlich vorhanden. Nur für Brot müssen die Feldbäckereien sorgen. Alle Soldaten machen daher einen wohlgenährten Eindruck. Schwieriger als die Wagenfrage ist die Wohnungsfrage zu lösen. Es ist ganz auffallend, wie viel schmutziger der Durchschnittsfranzose als der Deutsche ist, und am schlimmsten sieht es in denjenigen Zimmern aus, in denen nach der Kreideinschrift die Nacht vorher noch französische Truppen gehaust haben. Fingerdicke liegen Schmutz und Staub auf den Fußböden, Tischen und Schränken, und eine Unordnung herrscht in diesen Räumen, als ob Vandalen dort gehaust hätten. Es ist gar nicht auszudrücken, was die französischen Kulturträger, die ihre eigenen Landsleute so behandeln, wohl in deutschen Häusern angestellt hätten, wenn ihnen durch das Geschick die Möglichkeit hierzu gegeben worden wäre. Wir haben verschiedene französische Zimmer der französischen Behörde gezeigt und versiegelt, damit nicht etwa hernach gar behauptet werden könnte, Angehörige des deutschen Heeres hätten in ihnen gewohnt und sie so zugerichtet. In vorzüglichem Zustande befinden sich alle Wege; nicht nur die großen Chaussees, sondern die Ortsverbindungsstraßen und die unterhaltenen Fahrwege. Nirgends haben die Feinde Zeit gehabt, sie zu zerstören, und auch an den Telegraphenlinien sind nur wenige Beschädigungen vorgenommen. . . .

Die französische Regierung in Bordeaux

macht eine mehr als traurige Figur. Die Minister einschließlich des Präsidenten Poincaré werden nicht nur mit Spott überschüttet, sondern sind auch in ihrer persönlichen Sicherheit gefährdet. Sie wagen sich kaum aus ihren Häusern heraus und fahren nur unter starker militärischer Bedeckung zu den gemeinsamen Beratungen. Gleichwohl hat unser spezieller Freund, der jetzige Minister des Auswärtigen Delcassé, durch einen Steinwurf schon eine empfindliche Halsverletzung davongetragen. Da er sich durch allzu scharfes Krähen auch eine Stimmbänderaffektion zugezogen hat, so ist es übel um ihn bestellt. Interessant ist es noch, daß der Präsident und die Minister, die ihre Flucht aus Paris erst sechs Stunden nach ihrer Abreise bekannt geben ließen, ihre Ankunft in Bordeaux volle fünf Tage verheimlichten und erst, als im Verlaufe dieser Zeit die erwartete, für Frankreich glückliche Wendung auf dem Kriegsschauplatz nicht eintraf, ihren offiziellen Einzug in die Stadt hielten.

Die Behandlung der Gefangenen.

Von einer Seite, für deren absolute Zuverlässigkeit sie sich verbürgt, wird der Tägliche Mundsch. geschrieben: In einem hier eingerichteten Lazarett haben wir zur Zeit 320 verwundete Franzosen und Engländer. Diesen ist gestern gestattet worden, in die Heimat zu schreiben. Als Dolmetscher hatte ich diese Briefe zu prüfen. In einem heißt es in deutscher Uebersetzung: Liebe Eltern! Wir werden hier im Lazarett gepflegt wie Fürsten. Die Ernährung ist ausgezeichnet. Aller Komfort ist vorhanden, die ärztliche Behandlung ist vorzüglich. — In einem anderen Briefe heißt es: Die Deutschen sind überaus gefällig und behandeln uns wirklich wie Kameraden. In der Times schreibt ein englischer Offizier, der 14 Tage sich in deutscher Gefangenschaft befand und bei Cambrai entwich, daß die Gefangenen von den Deutschen gut versorgt und die Verwundeten geschickt behandelt werden.

Unterm Wasser nach Schottland!

Der feiselnden Schilderung eines Münchener in den Münch. N. N. entnehmen wir, daß eine Unterseebootflotte zu einer Patrouillenfahrt unter Wasser nach der schottischen Küste aufgebrochen war. Anfangs ging es an der englischen Küste entlang, auf einmal tauchten die Wasser und die Boote gingen langsam tiefer und tiefer, bis auf der Oberfläche nichts mehr von ihnen zu sehen war. In dem eingeschlossenen Boote war der Raum so knapp, daß sich die Matrosen dicht aneinander drängen mußten. Dazu machten die Maschinen einen solchen Lärm, daß, obwohl die Matrosen Ziehharmonika spielten und laut sangen, niemand des Nächsten Worte hören konnte. Man verständigte sich nur durch Zeichen. Dazu herrschte eine fürchterliche Luft, die nur nach Petroleum roch. So ging es tagelang, bald unter, bald über Wasser. Einmal lag das Boot über zwei Stunden bewegungslos unter Wasser, und ein Matrose nach dem anderen bekam die Erlaubnis, einen Blick durch das Periskop zu tun, durch welches man die ganze Wasseroberfläche übersehen konnte. Da lag wie eine Herde friedlicher Lämmer ein ganzes englisches Geschwader! Sie hatten keine Ahnung, daß wenige Meter unter ihnen die deutschen Seewölfe lauerten. Es wäre leicht gewesen, einen großen englischen Panzer herunterzuholen, aber die Instruktion lautete nur: Patrouille. Nach zehntägiger Fahrt ging es wieder nach Hause, leider kam das Unterseeboot „M 15“, dessen Verlust bereits bekannt ist, nicht wieder zurück.

Wie man in Amerika die englisch-japanische Aktion ansieht.

In der einflussreichen amerikanischen Wochenschrift „The Nation“ vom 20. August finden sich folgende bemerkenswerte Auslassungen: „Die amtliche Mitteilung der britischen Regierung über das japanische Ultimatum an Deutschland

zeigt, was man schon von Anfang an voraussetzen konnte, daß dieser entscheidende Schritt der japanischen Regierung erst nach den erfolgten Verhandlungen mit dem Auswärtigen Amt in London unternommen wurde. Es wird jedoch keinerlei Beweis dafür angetreten, daß die beiden Nationen zu gemeinsamer Aktion gezwungen waren, „um ihre allgemeinen Interessen im fernen Osten zu schützen“. Von irgendwelcher deutschen aggressiven Haltung im fernen Osten ist nicht das geringste Anzeichen vorhanden gewesen. Die selbstverständliche deutsche Politik auf diesem Gebiet war natürlich die einer vollkommen abwartenden Haltung. Deutschland konnte selbstverständlich die Vermählungen des anglo-japanischen Bündnisvertrages und wußte, daß ein deutscher Angriff auf Hongkong, Wei-Hai-Wei oder die Straits Settlements sofort Japan gegen Deutschland in Stellung bringen würde. Die Engländer werden jetzt natürlich sagen, daß Krieg Krieg ist, und daß jetzt jedes Mittel gegen Deutschland recht ist. Doch würde England unbedingt in einer moralisch stärkeren Position sein, wenn es versucht hätte, Japan von seinem Schilde gegen Deutschland abzuhalten. Die amtliche Mitteilung fügt hinzu, daß die Feindseligkeiten auf die deutschen Gewässer und deutsches Okkupationsgebiet in Asien beschränkt bleiben sollen. Eine solche Erklärung klingt verweigert ähnlich den Verhandlungen, die damals über die „Vollstreckung“ des Krieges zwischen Oesterreich und Serbien gepflogen wurden. Ein Krieg scheint sich nun einmal nicht um eine G. m. b. H. auf bestimmte Grenzen beschränken zu lassen.“

Prinz Friedrich Karl von Hessen verwundet

Schloß Friedrichshof, 17. Sept. Prinz Friedrich Karl von Hessen ist in einem Gefecht bei Wilhelms Sec verwundet worden. Ein feindliches Geschütz hat ihm eine leichte Verletzung an der linken Hüfte und am linken Oberarm zugefügt. Nach einem hier eingelaufenen Bericht ist der Prinz in ein Hilfslazarett nach Badal in der Nähe von Chalon-sur-Marne geschafft worden. Dort wird der Prinz gemeinsam mit seinem durch einen Brustschuß verlegten Sohne Friedrich Wilhelm in dem gleichen Lazarett gepflegt. Prinz Friedrich Wilhelm hofft in der kommenden Woche transportfähig zu sein, damit er nach Schloß Friedrichshof zur weiteren Pflege geschafft werden kann. Prinz Friedrich Karl wird nach Wiederherstellung von seiner Verwundung wieder zu seinem Regiment zurückkehren.

Die serbische Niederlage bei Pancsova.

W. I. B. Wien, 17. Sept. Die „Südasiatische Korrespondenz“ meldet über den Einbruchversuch der Serben bei Pancsova: Die im Raume von Belico-Selo auf dem serbischen Ufer versammelten Serben, etwa eine halbe Division stark, eröffneten am 12. d. die Beschließung gegen die offene Stadt Pancsova. Unsere Beobachtungstruppen zogen sich beim Beginn des Bombardements zurück, nachdem festgestellt worden war, daß die Serben den Uebergang über die Donau durchzuführen wollten. Nach einem kurzen markierten Widerstande ließen unsere Truppen die Serben den Uebergang vollziehen. Nachdem die Serben in Stärke von 7 bis 8000 Mann den Uebergang vollzogen hatten, rückte ein Teil derselben gegen Pancsova vor, während das Gros den Marsch in der Richtung auf Salora fortsetzte. Hier wurden die Serben von unseren Truppen getroffen, nach kurzem Artilleriegefecht mit dem Bajonett angriffen und geradezu über den Haufen geworfen; sie erlitten ungeheure Verluste. Unsere Truppen machten Scharen von Gefangenen und erbeuteten fast das ganze Artilleriematerial. Der Rest der Serben ging über die Donau zurück. Der Nachzug kostete Hunderten das Leben. Ein Munitionsoffizier beschloß die Fliehenden und demontierte die serbischen Artilleriestellungen gegenüber Pancsova. Die in Pancsova eingedrungenen Serben konnten nur zum Teil ihren Nachzug bewerkstelligen.

Ein russischer Massenmörder gefangen.

Halle, 18. Sept. Nach dem „B. V. A.“ ist gestern der russische General Martow, der den Befehl gab, die von den Truppen besetzten Ortschaften Ospreußen zu verbrennen und die männlichen Einwohner zu erschießen, hier gefesselt eingebracht worden. Er kommt nun in ein Kriegsgericht. Verschiedene Blätter machen kein Geheimnis aus ihrem Wunsch, daß möglichst prompt Justiz getrieben werde.

Die Freude der Ukrainer.

W. I. B. Wien, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Das Subsidium der ukrainischen Abgeordneten hat anlässlich der Siege der Armeen Dank und Aufsehen bei den Armeekommandanten Glückwünsche übermittelt, worauf Dank depechierte: „Bitte, meinen innigsten Dank entgegenzunehmen und zu übermitteln. Das Hauptverdienst gebührt jedoch meinen heroischen Truppen, die 18 Tage lang unausgesetzt kämpften. Gott schütze unser Vaterland.“

Niedergedrückte Stimmung in Rußland.

Wien, 17. Sept. (Nichtamtlich.) Nach Blättermeldungen hat die schwere Niederlage der Russen in Ospreußen auf die russische öffentliche Meinung einen niederdrückenden Einfluß ausgeübt. Amtlich wird zugestanden, daß zwei Korps vernichtet worden sind. In der russischen Presse zeigt sich das Bestreben, die öffentliche Meinung zu beruhigen. Es heißt in diesem Sinne, daß diese Niederlage weder die Stimmung der russischen Armee noch Rußland selbst bedrücken dürfe. Der Enthusiasmus, der unmittelbar nach Ausbruch des Krieges für England in Petersburg herrschte, hat nun eine wesentliche Abschwächung erfahren. Man erhebt gegen England den Vorwurf, daß es seine Kräfte zur See zu sehr schone. Auch ist ungehalten über die englische Berichterstattung, die Rußland als Quantité négligeable behandle und England die führende Rolle im Landkriege zuzuteilen suche. — Aus Kopenhagen wird gemeldet, daß auch das Ergebnis der

schweren Kämpfe bei Lemberg in Petersburg eine Depression hervorgerufen hat, da die russischen Operationen nicht den erhofften Erfolg erzielt haben, sondern an dem hartnäckigen Widerstand der österreichisch-ungarischen Armee gescheitert sind. Der russische Generalstab hat zwar versucht, die Nachricht von den schweren Verlusten der russischen Armee und der Gefangenennahme von vielen Tausenden von russischen Soldaten zu verheimlichen, was hat sich die Meldung hier von trotzdem verbreitet und hat die Mißstimmung noch gesteigert. Die Zahl der in Rußland eingetroffenen Verwundeten ist überaus groß, so daß beispielsweise in Moskau kaum mehr Platz zur Aufnahme der Verletzten vorhanden ist.

Ohne Beispiel in der Kriegsgeschichte.

Die Vernichtung der russischen Narewarmee in den Kämpfen bei Tannenberg war ein militärisches Meisterwerk allerersten Ranges. Generalleutnant v. Morgen, der als Führer einer Division hervorragenden Anteil an den Kämpfen nahm, schrieb laut Kreuztg. einem Lübecker Freunde: Die Russen bekamen das Kennen. Aber das nützte ihnen nichts. Sie wurden eingekesselt und total vernichtet. Ich kann mich aus der Kriegsgeschichte nicht erinnern, daß im freien Felde jemals eine Armee derart aufgerieben wurde. — Generalleutnant v. Morgen war es dem genannten Blatte zufolge, der die Proklamation an die russischen Polen unterzeichnet hatte und verteilen ließ, in der diese zur Erhebung und Vertreibung ihrer russischen Unterdrücker aufgefordert wurden. Die Proklamation schloß mit den Worten: Gegeben im Königreich Polen im September 1914. Eine Fiktion des Erlasses ist noch sehr gut möglich.

General Delarey erschossen.

London, 16. Septbr. (Str. Post.) Reuter meldet aus Madrid: Die Generale Delarey und Beher wurden auf einer Automobiltour nach ihrer Fahrt von der englischen Polizei, die nach Räubern suchte, für solche gehalten, wobei Delarey erschossen wurde.

Bulgarien gegen die russischen Versprechungen.

Sofia, 17. Sept. (Nichtamtlich.) In einer Erklärung der Bemühungen der Tripleallianz, Bulgarien aus Versprechungen zu sich zu ziehen, sagt „Kambana“: Bulgarien macht bloß akademische Versprechungen, welche nicht ernst zu nehmen sind. Bezüglich der Versprechungen Englands betreffend die Idee eines Groß-Bulgariens, die gegenwärtig der Präsident des Balkankomitees Buxton zum Ausdruck bringt, fragt es sich, ob England in dem entscheidenden Moment sein Wort in den Balkanfragen halten kann. Borderhand kann man feststellen, daß alle Verhandlungen mit der Tripleallianz, die daraus einen Mißerfolg ergeben würden. „Kambana“ bringt ferner einen Artikel, betitelt: „Russische Versprechungen“. In diesem wird daran erinnert, daß die russischen Versprechungen durch Manifeste an die Polen und Ruthenen die Freiheit und Unabhängigkeit verprochen haben. Kaum hätten die Russen aber Galizien betreten, so hätten sie schon, daß sie ganz Galizien den Polen erobern und behalten wollten. Die Moral sei, daß Rußland in der Bedrängnis alles verspreche, wenn aber der russische General einmal irgendwo hintrete, so zeige sich der russische Charakter mit all seiner Treubruchigkeit und Verräberei.

Ein neues englisches „Heer“.

Berlin, 18. Sept. Ueber Holland erfahren verschiedene Blätter, daß am Dienstag die englischen Garderegimenten 1400 Mann stark, nach dem Kriegsschauplatz entsandt sind. Der Prinz von Wales wurde angeblich von ihnen zu dem in London zurückbleibenden dritten Regiment verabschiedet.

Italienische Universität in Triest.

Triest, 17. Sept. Wie das hiesige Slowenenblatt mitteilt, soll die österreichische Regierung beschließen, die italienische Universität in Triest zu errichten. Dadurch wird eine Verbesserung der politischen Beziehungen zu Italien erwartet.

England muß in den Staub.

Unter deutsches Volk hat ein feines Empfinden. Auch wenn Kriege gegen sieben Feinde läßt es sich in dem engen Drange zum rechten Wege und Urteil nicht beirren. Dasselbe gilt von unserem Bruderstaat Österreich-Ungarn. Gegen das einseitig-neutrale Belgien und die ungarischen Serbien und Montenegro gibt es nur das eine Mittel der Genugtuung, das einen Erwachsenen befähigt, er endlich solchen unverschämten Wichten gründlich stramm gezogen hat. Der Japaner fällt vorläufig im Rahmen jeder eingehenderen Betrachtung; ihn kann man mit unsagbarer Verachtung, bis die Zeit da ist, der man die still ersehnte Rache „kalt genießt“. Man zahlt man sein Brennen und Morden heim, wie man will, die die Hüden verheerten. Dem Franzosen zahlt man endlich seine Feindseligkeit aus, mit dem schon zum 12. Male in zwei Jahrhunderten zum Tummelplatz seiner Ruhmsucht und Vandalen machen wollte. Diese 8 sind Feinde, die man aufschlagen, demütigen und auf einige Menschenalter zur Friedens-Ruhe bringen muß. Anders denkt man über England. Ihm gegenüber ist alles von der Nordsee zur Adria, vom Wasgenwalde bis zu den Karpathen ein glühendes Hasse, von einem unausschließlichen Zorn erfüllt. Man ist es satt, diesen Erzfeind seine eigenen Eigenschaften und -fühlungen an fremden oder eigenen Entschäften, aber jedesmal eifrigst gehörten Krieges zu suchen. Nun heißt es Sein oder Nichtsein. Die Abrechnung mit England will als gut Ding Weile haben. Aber sie wird kommen. Daran können weder die

Ententegenossen, die früher oder später am Boden liegen werden, etwas ändern noch die bengalischen Kamelreiter oder die ausreißenden Mauleselbatterien. Ob auch Tausende von kanadischen Raufreibern oder undankbaren Buren, gelben, braunen oder schwarzen Untertanen des meerbeherrschenden Albion als „Träger britischer Kultur“ und Feinde deutschen Wesens erscheinen, — sie alle sind Spreu im Sturmesebrausen des deutschen Jornes. Deutschland ist reich und einig, es kann auf jeder Helling den Kiel eines Schlachtschiffes legen, von kleineren Schiffen (Kreuzern, Minenlegern, Torpedofahrzeugen, Unterseebooten) gar nicht erst zu reden. Zeppeline und drehbare Luftschiffhallen können wir bauen, jodeln wir wollen, die macht uns kein Dritte nach, auch wenn er den letzten Penny aus dem Beutel holt. Dabei ist ganz gleichgültig, ob Frankreich ihm Le Havre oder Cherbourg bis zum letzten Blutstropfen, wollte sagen: bis zum letzten Brummerschuß als Stützpunkt vorbehält. Auch ein englischer Angriff auf unsere Flotte, auf eine Phalanx, die auf Helgoland sich stützt, hat sein Wenn und sein Aber. Admiral Jellicoe wird dann an Byrrhus oder Solitkow denken müssen, wenn er seinen Sieg gegen sich selbst melden will. Die deutsche Marineartillerie schießt ausgezeichnet, nicht bloß die Preisträgerin dieses Jahres, die vom obersten Kriegsherrn besonders belobte 3. Division. Vor 50 Jahren ging Preußens Heer trotz der übermächtigen Dänenflotte nach Alsen, warum sollten nicht auch deutsche Krieger die Straße von Dover überschreiten können? Luftkrieger vor ihnen, Luftkrieger mit ihnen.

Das mögen Zukunftsträume sein. Aber vorhanden ist ein allgemeiner eiserner Wille: England muß in den Staub. Wo ein Wille ist und eine gerechte Sache, da ist auch ein Weg. England muß in den Staub, England, das andere Völker oder feile Söldner seine Kriege führen läßt.

Der neue Papst.

Rom, 17. Sept. In der neuesten Nummer des kirchlichen Anzeigers für die Erzdiözese Köln bespricht Kardinal v. Hartmann die Papstwahl und erklärt, der neue Papst habe ein wahrhaft väterliches Herz für die Katholiken Deutschlands, für ihre Nöte und Bedrängnisse. Für sie, insbesondere für die Katholiken der Kölner Erzdiözese, habe er ihm seinen ganz besondern Segen mitgegeben. Dem deutschen Kaiser sei er in aufrichtiger Verehrung zugetan und erinnere sich noch immer, wie er Kardinal v. Hartmann versichert habe, mit herzlicher Dankbarkeit eines Schuldverweises, mit dem der Kaiser ihn seinerzeit ausgezeichnet habe.

Dirschau, den 27. August 1914.

Aufforderung

an Mütter und Schwestern, Frauen und Bräute unserer im Felde kämpfenden Brüder.

Für die Verpflegung unserer Angehörigen im Felde sorgt die Heeresverwaltung. Die Liebesgaben sollen diese Verpflegung ergänzen und Erleichterungen und Erfrischungen hinzufügen.

Munitionskolonnen, Feldsanitätswagen und Verpflegungs-transporte gaben 1870 und geben heute noch die Möglichkeit, zweckmäßig ausgesuchte und verpackte Liebesgaben — wenn auch im Einzelnen im kleinen Umfange — vorgeschobenen Kommandos und damit den am Feinde stehenden Soldaten zuzuführen. Das will die Liebesliste, zu deren Stiftung hiermit aufgefordert wird. Nehmt dazu eine ausgelästete Zigarrenkiste und füllt hinein:

1. 1/2 Pfd. gemahlten Kaffee,
2. 1/2 Pfd. Tee,
3. für 10 Pfg. Würfelzucker in mögl. kleinen Stücken,
4. 10 Gramm kristallisierte Zitronensäure in Papierbeutel zu Wasser als Getränk und zum Ausspülen des Mundes,
5. ein Schächtelchen Pfeffermünzplätzchen,
6. drei Paar Brausepulver,
7. 2 Tafeln fettarme harte Schokolade,
8. einige kleine Stäbchen Seife,
9. eine Stange Salicyl-Bafelne gegen Wundlaufen,
10. Streichhölzer in Metallboxen.

Den Rest des Raumes füllt mit gutem Tabak, Zigarren und Zigaretten bestmöglichst aus. Füllt um die Kiste neuere Zeitungen und bindet diese mit starkem Bindfaden fest; darüber wickelt soviel wie möglich Strümpfe und Leibbinden. Das Ganze wird dann in eine möglichst wasserdichte Hülle fest und glatt eingepackt.

Der beizufügende Frachtbrief muß den Inhalt der Sendung (Liebesgaben) und die empfangende Stelle (Abnahmestelle Nr. 1 und 2 am Sitz des stellvertretenden Generalkommandos) des Abfertigungsortes enthalten. Das Frachtstück muß mindestens auf 2 Seiten auf aufgestellten Zetteln die gleichen Angaben und Adressen und außerdem die Bezeichnung „freiwillige Gaben“ fügen und wird dann frachtfrei befördert.

Wer seinen Angehörigen im Felde Liebe betätigen will, liste allein oder mit anderen eine solche Liebesliste und sende sie ohne weitere persönliche Adresse an die oben genannten Abnahmestellen für freiwillige Liebesgaben oder an die unterzeichnete Stelle. Jeder Empfänger wird dankbar seiner Lieben in der Heimat gedenken.

Der Delegierte

des Depots der freiwilligen Liebesgaben
am Etappenhauptort der 8. Etappeninspektion.

Aus Provinz und Nachbargebieten.

! Die Kriegsleihe. Der Bezirksverband Wiesbaden zeichnet 15 Millionen zur Kriegsleihe. — Der Landesauschuß beschloß in seiner in Wiesbaden abgehaltenen Sitzung auf Antrag des Landeshauptmanns in Nassau, Arel zur Kriegsleihe 15 Millionen zu zeichnen.

! Aus dem Rheingau, 14. Septbr. In Eltville, der einstigen Hauptstadt des Rheingaus, ist man drauf und dran, eine Namensänderung vorzunehmen und der Stadt ihren echt deutschen Namen „Elsfeld“ wieder zu geben. Vor etwa 110 Jahren wurde Elfeld französisch in Eltville umfisiert.

! Die Nassauische Kriegsversicherung auf Gegenseitigkeit für den Krieg 1914, die bekanntlich kurz nach Beginn des Krieges durch die Direktion der Nassauischen Landesbank eingerichtet worden war, hat seitdem auch in verschiedenen anderen Landesteilen Eingang gefunden. So haben die Rheinprovinz, die Provinzen Westfalen, Sachsen, Hannover, Schleswig-Holstein und Brandenburg, der Bezirk Hessen-Cassel und das Großherzogtum Hessen nachträglich die gleichen Einrichtungen getroffen. In den Provinzen Schlesien und Pommern, sowie in den Königreichen Bayern und Sachsen befindet sie sich noch im Stadium der Vorbereitung. Die einzelnen Anstalten sind dabei, zwecks Ausgleichs des Risikos miteinander in Verbindung zu treten. Zwischen der Nassauischen und der Westfälischen Anstalt ist ein solcher Vertrag bereits abgeschlossen. Erstens ist das weitgehende Interesse aller Berufsstände in unserem Bezirk für diese segensreiche Einrichtung. Die vier Nassauischen Handelskammern in Wiesbaden, Frankfurt, Limburg und Dillenburg haben die sämtlichen angeschlossenen Firmen auf diese Einrichtung und insbesondere auf die Vorteile der Gesamtversicherung der Angestellten hingewiesen. Eine große Zahl von Firmen haben auf Grund dessen ihre im Felde stehenden Angestellten und Arbeiter versichert, so die „Michelbacher Hütte“ (Passavant), die Chemische Fabrik Nordlinger in Hirschheim, die Fabrikanten-Hütte in Dillenburg, Dyckerhoff und Widmann und Kalle u. Co. in Bleibitz, Chemische Fabrik Salzmann u. Co. in Schierstein usw. Der Beitritt zahlreicher anderer Firmen steht noch in Aussicht. Auch viele Vereine haben ihre im Felde stehenden Mitglieder versichert. Voran natürlich die Kriegervereine, aber auch andere Vereine, wie derjenige Wiesbadener Musiker, die Turngesellschaft Oberursel, die Photographen-Zunft Wiesbaden usw. Besonders zahlreich sind unter den Gesamtversicherungen die Behörden und Gemeinden vertreten. Als erster hat der Bezirksverband Wiesbaden seine etwa 200 einkaufenden Beamten versichert. Es folgten die Landwirtschaftskammer und der Verein Nassauischer Land- und Forstwirte, sowie die Kgl. Weinbau- und Kellerei-Direktion in Wiesbaden. Von Städten sind bereits beigetreten Limburg, Weilburg, Nidderheim und Oberursel. Mit den übrigen Stadtgemeinden schweben noch Verhandlungen. Es steht zu hoffen, daß auch die Stadt Wiesbaden dem Beispiel des Bezirksverbandes folgen wird. Eine besonders anerkanntswürdige Einrichtung haben auf Veranlassung des Landrats des Oberwesterwaldkreises die Landgemeinden dieses Kreises getroffen, indem sie ihre sämtlichen im Felde stehenden Gemeinde-Angehörigen mit je einem Anteilchein eingekauft haben. Die Angehörigen haben vielfach dazu noch weitere Anteilcheine entnommen. Auch in anderen Kreisen haben Landgemeinden denselben Beschluß gefaßt, so Johannisberg, Destrach, Noyenhahn und Hirschheim, letzteres hat allein 350 Scheine zu 10 Mark entnommen. Nunmehr hat sich die Landesbank an die sämtlichen Landgemeinden, die sich noch nicht angeschossen haben, gewandt und ihnen ebenfalls die Versicherung ihrer im Felde stehenden Gemeindeglieder anempfohlen. Es gibt bei uns viele Landgemeinden, deren günstige Vermögens- und Steuerverhältnisse eine solch wohlthätige Einrichtung gestatten. Wo es zur Zeit an den nötigen Vermitteln fehlen sollte, ist die Landesbank bereit, solche zu einem ermäßigten Zinssatz vorzutraden, sobald sie nach Beendigung des Krieges allmählich abgetragen werden können. Uebrigens sei bemerkt, daß diejenigen, die von der Nassauischen Kriegsversicherung noch Gebrauch machen wollen, sich beeilen müssen, da nach einiger Zeit die Ausgabe weiterer Anteilcheine eingestellt werden wird.

! Bad Homburg v. d. H., 15. Septbr. Die Stadtverordneten-Versammlung bewilligte, den Magistratsanträgen gemäß, für die Unterstützung Ostpreußens Mk. 1000 und für Zeichnung der Kriegsleihe Mk. 50 000.

Aus Bad Ems und Umgegend.

Bad Ems, den 19. September 1914.

Hohe Auszeichnung. Wie wir hören, ist Herrn Direktor Dr. Sawicki, der als Reserveoffizier in Frankreich im Felde steht, das Eisene Kreuz verliehen worden.

Leichholzscheine. Es wird auf die Bekanntmachung des Magistrats, betr. Abgabe von Leichholzscheinen nochmals aufmerksam gemacht.

Liebesgaben für im Felde stehende Emser. Wie wir hören, wird nächste Woche Herr Müller im Auto nach Seban fahren, um den dort befindlichen zahlreichen Emsern Liebesgaben zu überbringen. Wer also seinen dortigen Angehörigen oder Bekannten etwas schicken will, hat auf diese dankenswerte Weise eine schnelle Transportgelegenheit. Wir werden noch näher darauf zurückkommen.

Aus Diez und Umgegend.

Diez, den 19. September 1914.

Seinen Wunden erliegen. An den Folgen einer im Feldzug erlittenen schweren Verwundung starb am 16. d. Mts. im hiesigen städtischen Augusta-Viktoria-Krankenhaus der Musikleiter im Infanterie-Regiment 63 Jakob Kaluga aus Oppeln. Die Bestattung des Kriegers erfolgt heute Samstag nachmittag 4 Uhr von dem städtischen Augusta-Viktoria-Krankenhaus aus nach dem hiesigen Friedhof.

Turn- und Fechtklub. In der gestern im Vereinslokal (Meier) stattgefundenen Vorstandssitzung, an der auch die Mitglieder der Männerriege teilnahmen, wurde beschlossen, den fürs Vaterland kämpfenden Mitgliedern (im ganzen 42) eine kleine Liebesgabe, bestehend in Zigarren, Zigaretten usw. zukommen zu lassen. Außerdem soll den bedürftigen Angehörigen der ins Feld gezogenen Mitglieder ein monatlicher Zuschuß zu der Staatsunterstützung gezahlt werden. Anstelle des eingezogenen Turnwarts Herrn Wil-

helm Hemming wurde der 2. Vorz. Herr Fr. Lemmer mit der Leitung der jetzt wieder regelmäßig Mittwochs und Samstags stattfindenden Turnabende für Mitglieder und Zöglinge beauftragt. Das Turnen der Altersriege findet wie bisher jeden Donnerstag unter Leitung des 1. Vorz. Herrn Jean Jung, das der Turnerinnen jeden Montag statt.

Musketier Philipp.

Wir lesen in der „Weber Ztg.“: „Musketier Philipp, die Schmelz müssen vors Fenster gestellt werden!“ — Der Musketier, der heute Stubendienst in der Kaserne hat, beist sich, der Anweisung Folge zu leisten. Er hat bereits die Stube aufgewischt und dann ausgefegt, wie er vor einigen Tagen, als er Wasserdienst hatte, Wasser holte und den Kaffee für die Mannschaft aus der Küche brachte. — „Kamerad Philipp, soll ich dir die Dunsttiepe putzen?“ fragt ein Musketier. Philipp lehnt ab, er macht alle Arbeit selber. Er putzt sein Gewehr, seine Stiefel, die Knöpfe an seinem Waffenrock, er schießt Garnitur 3, er ist mittags die Erbsen oder Bohnen, wenn sie auch hart sind, im schmeckt das Kommissbrot gut, es bekommt ihm ausgezeichnet. Er lehnt jede Hilfeleistung ab, die ihm von anderen Kriegsfreiwilligen angeboten wird. Er ist nämlich bereits Mitte der Vierziger. Wenn man die Musketiere fragt, was ihr Kamerad Philipp im bürgerlichen Leben ist, so antworten sie: Das ist ein Greifswalder Universitäts-Professor!

Gebet.

Herr! der du jedem Wind befehlst,
Und jeder Welle weist ihre Bahn,
Herr! der du schon Gewähren hieltst,
Es eine Bitte wir getan.

Herr! den das Korn im Felde preist,
Dem Lobgesang des Waldes Weh'n,
Herr! der du deine Güte leihst,
Weit über menschliches Verste'n.

Herr! segne du das deutsche Schwert,
Lass uns aus diesen blut'gen Tagen
In unser Haus, an unsern Herd
Das Glück des Sieges tragen.

O. E. Kiesel.

Verantwortlich für die Schriftleitung: P. Lange, Bad Ems.

Leseholscheine.

Es wird nochmals darauf aufmerksam gemacht, daß Leseholscheine, die zum Sammeln von Lesehölz im Stadtwalde berechtigten, ausgestellt werden. Diese Maßnahme ist getroffen worden, um die Beschaffung des Winterbrandes zu erleichtern, weshalb es sich empfiehlt, daß von der Einrichtung ausgiebiger Gebrauch gemacht wird.

Bad Ems, den 18. September 1914.

Der Magistrat.

Vorzeitiges Schlachten von Vieh.

Das Reichsgesetzblatt Nr. 75 enthält eine Bekanntmachung des Herrn Reichskanzlers, wonach Schlachtungen von Kälbern die weniger als 75 Kilogramm Lebendgewicht haben und von weiblichen noch nicht sieben Jahre alten Mätern (Kühen, Stuten und Kälbinen und dergl. und Kühen) für die Dauer von 3 Monaten verboten ist. Das Verbot tritt am 18. d. Mts. in Kraft. Ausnahmen können in Einzelfällen bei Vorliegen eines dringenden wirtschaftlichen Bedürfnisses zugelassen werden. Das Verbot findet keine Anwendung auf Schlachtungen die erfolgen müssen, weil das Tier an einer Erkrankung oder infolge eines Unglücksfalles sofort getötet werden muß.

Bad Ems, den 18. September 1914.

Der Magistrat.

Verlustlisten.

Die Ausgaben Nr. 26 u. 27 der Deutschen Verlustlisten sind eingetroffen.

Bad Ems, d. 19. September 1914.

Der Magistrat.

Jugend heraus! Freiwillige vor!

Eine eiserne Zeit ist angebrochen, eine Zeit, welche die höchsten Anforderungen an die Leistungsfähigkeit und Opferwilligkeit jedes einzelnen stellt.

Auch die heranwachsende Jugend soll nötigenfalls mit ihren Kräften zu militärischem Hilfs- und Arbeitsdienst herangezogen werden. Hierzu und für ihren späteren Dienst im Heer und der Marine bedarf sie einer besonderen Vorbereitung.

Wir rufen daher alle Jugendlichen vom 16. Lebensjahre ab auf, sich zu sammeln und ihre Anmeldung bis zum 25. d. Mts.

an einen der Unterzeichneten gelangen zu lassen.

Jedermann ist willkommen.

Es ist Ehrenpflicht eines jeden jungen Deutschen, an dieser, seiner sittlichen und körperlichen Kräftigung dienenden Ausbildung teilzunehmen.

Die Leitung der militärischen Vorbereitung hat Herr Hauptmann und Komp.-Chef Schrobsdorff vom Kadettenhaus Oranienstein übernommen.

Diez, 18. September 1914.

Der Ortsausschuß für Jugendpflege.

Bender, Pfarrer, Grün, Hauptlehrer, Jung, Turnlehrer, Lemmer, Turnwart, Meißner, Professor, Meyer, Otto, Kaufmann, Schaefer, Lehrer, Schenken, Bürgermeister, Schwarz, Pfarrer.

J.-Nr. 7710 II.

Diez, den 15. September 1914.

Bekanntmachung.

Bez.: Kriegsversicherung.

Zur Unterstützung der Hinterbliebenen Nassauischer Kriegsteilnehmer hat der Bezirksvorstand des Regierungsbezirks Wiesbaden eine Unterstützungskasse unter der Bezeichnung „Nassauische Kriegsversicherung für den Krieg 1914“ errichtet. Es gelangen Anteilsscheine à 10 Mk. — höchstens 20 Stück für einen Versicherten — zur Ausgabe. Auf jeden Anteilsschein werden voraussichtlich 250 Mk. verteilt werden können.

Ich kann die im Interesse der Allgemeinheit geschaffene Einrichtung nur warm empfehlen, namentlich sollten Vereine und Verbände eine Versicherung ihrer in den Krieg gezogenen Mitglieder beschließen.

Die Herren Bürgermeister ersuche ich, sich die Annahme von Versicherungsanträgen angelegen sein zu lassen und auf eine möglichst große Beteiligung im Interesse ihrer Gemeinden hinzuwirken.

Der Landrat.

Duderstadt.

J.-Nr. 6570.

Coblenz, den 13. Septbr. 1914.

Bekanntmachung.

Dem Probiertamt sind in letzter Zeit größere Mengen an Naturalien zugeführt worden, ohne daß Versender vorher irgendeine Verabredung über Entlieferung usw. mit dem Amt getroffen hatten. Dieses Verfahren ist nicht durchführbar, weil der Anlauf in Einklang gebracht werden muß mit dem zur Verfügung stehenden Unterbringungsraum und dieser ist leider, besonders z. B. sehr beschränkt.

Der Verkäufer muß in jedem Falle vor Entlieferung von Naturalien erst beim Probiertamt anfragen, ob es angefahren werden kann, sonst setzt er sich der Gefahr aus, daß die Ware zurückgewiesen werden muß.

Probiertamt.

Für die Kriegsnotleidenden in Ostpreußen sind weiter eingegangen:

Von Gefangenen Arndt	30,— M.
Herrn Direktor Krippner	10,— „
Kur- und Verkehrsverein	200,— „
Frau Witwe Johann Eisenbeis	20,— „
Kuratel für Lehrerinnen	100,— „
Herrn Sigmund Thalheimer	10,— „
Herrn Walter Rosenheim	10,— „
Herrn Rudolf Wichtich	10,— „
R. R.	2,— „
Herrn Stadtschreiber Aus	10,— „
Herrn Otto Balzer	100,— „
Familie Kaufmann	10,— „
L. J.	10,— „
Herrn Dr. Trost	50,— „
Herrn Bademeister Chron	5,— „
Herrn Oberbahn-Aff. Bergheimer	10,— „
Herrn Güter-Vorsteher Schwerin	20,— „
Weiter von der evang. Kirchenkollekte	5,— „

Der Empfang wird dankend bescheinigt.

Bad Ems, den 18. September 1914.

Der Magistrat.

Das Emscher Museum

ist bis auf weiteres für die hier weilenden Soldaten geöffnet. Sonntags von 11—1 Uhr und Mittwochs von 2—4 Uhr. Der Eintritt ist frei.

[3796]

Hohenstaufen-Kino

Römerstraße 62 Bad Ems Central-Hotel

Programm für Sonntag, den 20. September
von nachmittags 3—11 Uhr.

Die Mittenwaldbahn. Prachtvolle Naturaufnahme.
Träume sind nicht immer Schäume. Eogr. Drama.
Runne und Pauline in Berlin. Humoreske.

Schlager! Die Nacht zuvor. Schlager!

Großes Künstlerdrama a. d. Leben eines Malers in 3 Akten.

Spieldauer ca 1 Stunde!

Polidor und der Elefant. Humoreske.

Die Rückkehr des Seemanns. Drama.

Preise der Plätze: Erwachsene: Logenplatz Mk 1.00,

1. Platz Mk 0.75, 2. Platz Mk 0.50, 3. Platz Mk 0.25.

Militär die Hälfte. [3793]

Persil

reinigt und desinfiziert

Krankenwäsche

Henkel's Bleich-Soda.

Montag, den 21. September
bleiben meine sämtlichen Geschäfte
Feiertags halber geschlossen.

J. J. Kirchberger, Bad Ems.

Mein Geschäft

bleibt am Montag, den 21. u. Dienstag, den 22. d. Mts. Feiertage halber geschlossen.

(3794)

Schuhhaus M. Stern, Bad Ems.

Feiertags halber

bleibt mein Geschäft von Montag, den 21. bis Dienstag, den 22. Sept., abends 7 Uhr geschlossen.

(3795)

Henriette Thalheimer,
Bad Ems, Römerstraße 73.

Das echte

Nassauer Simonsbrot

ist jetzt wieder regelmäßig und in vorzüglicher Qualität zu haben bei

P. Bier, Delikatessenhandlung,
Bad Ems.



Am Montag, den 21. und Dienstag, den 22. September bleibt mein Geschäft geschlossen.

Jacob Landau, Nassau.

Die's Butterbirnen u. Zwetschen

abgegeben. [3785]

Ernst Koh, Bad Ems.

Gebrauchter gut erhaltener

Herd

zu kaufen gesucht. Off. mit Preisangabe Zahnstr. 30, Bad Ems.

[3789]

Ziehung bestimmt

30. September — 3. Oktober

Rote Kreuz Geld-Lose

zu Originalpreis à 3,30 M.
Hauptgewinn 100.000 M. bar.
Der Ertrag ist für unsere v. r. mündeten Krieger, daher Kauf dringend empfohlen. Porto und Liste 30 Pfg. beifügen

Jos. Boncelet,

Coblenz, Gläcks-Lotterie-Bank,

2. Hofstr. 72

(Tief gegenüber) [3791]

Selbst. Existenz

bietet sich strebsamer Person, auch für Arbeiter geeignet, welcher über einige hundert Mark verfügt. Unverheiratete bevorzugt. Gefl. Off. mit Altersangabe an die Exped. d. Blattes. [3792]

Im Hause Marktstraße 6, Bad Ems, ist die

Wohnung

im ersten Stock, 3 Zimmer, Küche, Stallung u. Garten vom 1. Okt. ab zu vermieten. Zu erfragen bei Anton Stein, Nassau.

Hausmädchen

zum 1. Oktober gesucht.
Frau Justizrat Herr,
3777, Bad Ems.

Zum 1. Oktober älteres

Mädchen

für Küche und Haushalt bei gutem Lohn gesucht. Anmeldungen vormittags. [3768]

Frau Apotheker Arens,

Bad Nassau.

Bürogehilfe

sucht. [3762]
Fürst. Rentei Schaumburg.



Militär- u. Kriegervereine

„Alemania“ Ems.

Samstag, den 19. September,

abends 8 1/2 Uhr

Appell

im Gasthaus Prinz Karl.

Nach zahlreichem Erscheinen

warlet

Der Vorstand.

Probieren Sie

Kauff's

Spar-Kaffee

per Pfund

Mark 1. [419]

Eine Aepfel- und

Traubenmühle

zu verkaufen.

S. Löwenstein, Bad Ems.

Zwetschen

zu verkaufen.

Wiesbad Nr. 3, Bad Ems.

Schöne Butterbirnen

zu verkaufen.

Viktoriaallee 10, Bad Ems.

kleine

2 Zimmer-Wohnung

mit Zubehör zu vermieten.

Römerstr. 83, Bad Ems.

Kirchliche Nachrichten.

Dankmann.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 20. Sept., 10. S. u. F.

Vorm. 10 Uhr: Predigt.

Text: 2. Chron. 15, 1—8.

Nachm. 2 Uhr: Christenlehre.

Nassau.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 20. Sept., 10. S. u. F.

Vorm. 10 Uhr: Hr. Pf. Stein.

Nachm. 2 Uhr: Hr. Pf. Stein.

Christenlehre für d. weibl. Jugend.

Die Amtshandlungen hat Herr

Hr. Stein.

St. Peter, Kap.

Evangelische Kirche.

Sonntag, 20. Sept., 10. S. u. F.

Vorm. 9 1/2 Uhr: Gottesdienst.

Text: Evang. Matth. 6, 24—34.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Nachm. 2 Uhr: Predigt.

Amtliches Kreis-Blatt

für den

Unterlahn-Kreis.

Amtliches Blatt für die Bekanntmachungen des Landratsamtes u. des Kreis Ausschusses.
Tägliche Beilage zur Diezer und Gmser Zeitung.

Preise der Anzeigen:
Die einsp. Petitzeile oder deren Raum 15 Bfg.,
Reklamezeile 60 Bfg.

Ausgabestellen:
In Diez: Rosenstraße 38.
In Gms: Admerstraße 95.

Druck und Verlag von H. Chr. Sommer,
Gms und Diez.
Verantw. für die Redaktion P. Lange, Gms.

Nr. 219

Diez, Samstag den 19. September 1914

54. Jahrgang

Amtlicher Teil.

Wiesbaden, den 11. September 1914.

Bekanntmachung

- I. 9756. Am 7. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad, Marke Wanderer, Fabr.-Nr. 219 019,
doppelte Ueberführung, fast neu. Wert: 175 Mark.
I. 9542. Am 3. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad, Marke Hochbrunnen, Fabr.-Nr. 189 584,
schwarzer Rahmenbau, vernickelte Lenkstange, gelbe
Holzfelgen. Wert 85 Mark.
I. 9746. Am 5. d. Mts. hier gestohlen:
ein Fahrrad, Marke Raumanns Germania, mit einem
Gepäckträgergestell.
Um Nachforschung wird ersucht.

Der Polizei-Präsident.

J. B.
Weg.

L. B. Pr. I. 4. N. 4225.

Wiesbaden, den 10. September 1914.

Bekanntmachung

Durch den Krieg sind eine Reihe industrieller und gewerblicher Betriebe zu Betriebseinschränkungen und Arbeiterentlassungen genötigt worden, da der Absatz ihrer bisherigen Fabrikate stößt. Dagegen hat der Krieg mannigfache neue Bedürfnisse gezeitigt, zu deren Befriedigung in zahlreichen Fabriken die technischen Voraussetzungen ohne weiteres gegeben oder unschwer zu beschaffen sind. Obgleich also die Fabrikanten leicht ihre Fabrikation dem veränderten Bedarf während des Krieges anpassen und ihre Arbeiter beschäftigen könnten, sind sie doch an einer Ausnutzung dieser Möglichkeit dadurch gehindert, daß sie sich über das Maß und die Art des vorliegenden Bedarfes keinen Ueberblick verschaffen können. Andererseits sind diejenigen Stellen, welche Aufträge zu vergeben haben, — in erster Linie kommen hierbei in Frage die staatlichen und militärischen Behörden, die Gemeindeverwaltungen, das Rote Kreuz, die Fürsorgestellen usw. — über diese Anpassungsfähigkeit zahlreicher Betriebe nicht unterrichtet. Auch besteht die Gefahr, daß eine ungleichmäßige Verteilung der Aufträge stattfindet, so daß einzelne Betriebe mit Arbeit überlastet sind, während andere brachliegen.

Um hier einen gewissen Ausgleich herbeizuführen, beabsichtigt die Handelskammer in Frankfurt a. M. eine Zentralstelle einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Fabrikanten über den vorliegenden „Bedarf“ zu unterrichten.

Die Handelskammer bittet deshalb, ihr regelmäßig und möglichst frühzeitig den voraussichtlichen Bedarf in Industrieerzeugnissen jeder Art aufgeben zu wollen. Ich ersehe, daß die Kammer beabsichtigt, die Zentralstelle einzurichten, deren Aufgabe es sein soll, die Fabrikanten über den vorliegenden „Bedarf“ zu unterrichten.

Wegen etwaiger Einrichtungen weiterer Zentralstellen bin ich mit den übrigen Handelskammern des Bezirks in Verbindung getreten. Gegebenenfalls wird weitere Nachricht folgen.

Der Regierungs-Präsident.
H. Meißner.

I. 7886.

Diez, den 14. September 1914.

Vorstehendes bringe ich hiermit zur öffentlichen Kenntnis.

Der Landrat.
Duderstadt.

Bekanntmachung.

Es wird wiederholt auf folgendes hingewiesen:

1. Sämtliche infolge der Mobilmachung einberufenen Unteroffiziere und Mannschaften der Reserve, Landwehr, des Landsturms und der Ersatzreserve, welche aus irgend einem Grunde (Krankheit usw.) vom Truppenteil entlassen worden sind, haben sich sofort beim Bezirksfeldwebel mündlich oder schriftlich zurückzumelden.

2. Ausgebildete Landsturmpflichtige II. Aufgebots, welche an den Kontrollversammlungen nicht teilgenommen haben, werden aufgefordert, dies sofort dem Bezirksfeldwebel unter Beifügung des Militärpasses mündlich oder schriftlich zu melden.

Wer bei der späteren Kontrolle ermittelt wird, ohne daß er seinen Pflichten nachgekommen ist, hat nach den Kriegsgesetzen schwere Strafe zu gewärtigen.

Bemerkt wird, daß Leute, welche am 1. August das 45. Lebensjahr vollendet hatten, dem Landsturm nicht mehr angehören.

Oberlahnstein, den 10. September 1914.

Königliches Bezirkskommando Oberlahnstein.

Kriegs-Chronik 1914.

12. September: Die Armee des Generalobersten von Hindenburg hat die russische Armee in Ostpreußen nach mehrtägigem Kampfe vollständig geschlagen. Der russische Rückzug ist zur Flucht geworden.
- Generaloberst von Hindenburg hat in der Verfolgung bereits die Grenze überschritten und meldete bisher über 10 000 unverwundete Gefangene, etwa 80 Geschütze. Außerdem Maschinengewehre, Flugzeuge, Fahrzeug-e aller Art. Die Kriegsbeute steigerte sich fort und fort, sodaß am 13. September gemeldet werden konnte, daß die russische Armee in vollster Auflösung fliehe und ihr jetzt schon mindestens 150 Geschütze und 20- bis 30 000 Gefangene abgenommen seien. Die eigenen Verluste sind verhältnismäßig gering. Das Gouvernement Suwalki ist unter deutscher Verwaltung gestellt.
13. September: Ein Ausfall von drei belgischen Divisionen aus Antwerpen wieder zurückgeschlagen.
14. September: Im Westen finden am rechten Heeresflügel schwere bisher unentschiedene Kämpfe statt. Ein von den Franzosen versuchter Durchbruch wurde siegreich zurückgeschlagen.
15. September: Der auf dem rechten Flügel des Westheeres seit zwei Tagen stattfindende Kampf hat sich heute auf die nach Osten anschließende Armee bis nach Verdun heran ausgedehnt. An einigen Stellen des ausgedehnten Schlachtfeldes waren bisher Teilerfolge zu verzeichnen. Im übrigen steht die Schlacht noch.
- Die Armee des Generals von Hindenburg ordnet sich nach abgeschlossener Verfolgung.
16. September: Mehrere auf dem westlichen Kriegsschauplatz erfolgte Angriffe französischer Truppen werden zurückgeschlagen. Es kommen Nachrichten über Revolution in Indien.
17. September: In der Schlacht zwischen Dije und Maas beginnt die Widerstandskraft der französisch-englischen Armee zu erlahmen. — In Arabien greift die englandfeindliche Stimmung immer mehr um sich. Cholera in Serbien.
18. September: Zwei französische Armeekorps südlich Noyon geschlagen. Bei Reims werden mehrere tausend Gefangene gemacht. Die Ostarmee geht gegen Nowic in Suwalki vor.

Der deutsche Krieg und die Ausländerei.

In einem von Oskar Streicher in der „Post“ veröffentlichten Artikel lesen wir u. a. folgendes:

Ganz von selbst und ohne vorherigen Anstoß von unserer Seite haben alle großen Blätter und Hunderte von kleinen Zeitungen ihre Stimmen erhoben für die Reinigung der deutschen Sprache. In allen Tonarten wiederholen sie die Anschauung: „Jetzt ist die Stunde gekommen, wo der Deutsche sich auf seinen eigenen Wert besinnen und fremden Flitterkram mit aller Entschiedenheit abwerfen muß! Jetzt wird deutsch gesprochen! Der Krieg reinigt die deutsche Sprache! Deutsch wollen wir sein! Deutscher, werde deutsch! Gut deutsch allenwege! Sprecht deutsch! Nur deutsch! Unsere Sprache unser Stolz!“ Diese Inschriften kehren überall wieder. Und das Lied klingt in verschiedenen Tönen, kurz und lang, grob und fein. Otto Reutter aber spricht humoristisch dieselben Gedanken und Empfindungen aus:

„Michel sei stolz!

Jüngst kam ich in eine Stube rein,
Das mußte die Stube von Michel sein.
Michel natürlich war nicht zu Haus,
Der war auf Reisen, hielt's hier nicht aus.

Was sah im Zimmer ich rechts und links,
„Modes“, „Costumes“, „American Drinks“.
Dort war aus Brüssel ein Spizentuch,
Hier ein französisches Wörterbuch.
Englischer Sport auf chinesischem Papier,
Hast du denn gar nichts aus Deutschland hier?
Michel sei stolz, Michel sei stolz,
Brauchst ja nicht arrogant zu sein,
Brauchst ja nur stolz auf dein Land zu sein,
Findest das Fremde nur immer apart,
Wahre dir doch deine Eigenart,
Bist ja ein Kerl aus besonderem Holz,
Michel sei stolz!

Daß doch den ausländischen Firtelanz,
Two-step und Gakelwalk und Tangotanz,
Five o' clock tea, Michel, ich schimpf,
Pfeif auf den „Klock Thee“ und „saut um fünf“.
Kommt mal ein Engländer nach hier,
Der spricht nicht deutsch, der spricht englisch mit dir.
Do you speak English?“ so fragt er,
Dann spottst du englisch grad wie er,
Wie er sich räuspert, und wie er spottet,
Hast du ihm glücklich abgeduck't,
Michel, sei stolz, Michel, sei stolz!
Komm'n wir mal ins Ausland rein,
Reden sie unsere Sprache? — Nein!
Doch wenn sie kommen, verlang'n sie's von uns —
Und wir sind dämlich genug und tun's.
Die sagen: „Wir wollen nicht, aber ihr sollt's.“
Michel, sei stolz!

Kommt ein Franzose, der lacht uns aus,
Der fühlt in Deutschland sich wie zu Haus,
Jeder Flichschneider nennt sich „Tailleur“,
Jeder Bartträger ist „Coiffeur“,
'n Mann im Full dress trägt 'n „Cutaway“,
'ne Frau trägt des morgens 'ne Matinee,
Sie hat Kombination, Jupons, Wattons,
Eau de Cologne, und Parfum, Flacons.
'ne Mutter von heute, 'n Kind hat die nie,
Die hat immer 'n „Baby“, „Made Germany“.
Michel, sei stolz, Michel, sei stolz,
Wirft oft beneidet, drum denk' daran,
Nur, wer das kann, den beneidet man,
Hast deinen Bismarck, den Zeppelin,
Deine Armeen, deine Industrien,
Wenn du nur willst, schießen alle Kobolz,
Michel, sei stolz!

Schaut immer nach, wie's im Ausland Brauch
Und wie die's machen, so machst du's auch.
Weißt gern im Ausland, wo's schöner ist,
Sagst dort nicht gern, woher du bist.
Bist über'm Teich du vier Wochen da,
Sagst du: „Bei uns in Amerika“.
Achtung vorm Fremden, wenn der spricht,
Denn er verleugnet die Heimat nicht.
Wie kommt's, daß du nur so schnell vergißt,
Schämst dich wohl, daß du ein Deutscher bist?“

Es ist nicht beim allgemeinen Ermahnen und Zureden geblieben, sondern von den ersten Kriegstagen an wurde der Gedanke in die Tat umgesetzt. Wer es angefangen hat und wo es zuerst geschah, läßt sich nicht feststellen, aber aus allen Städten wird davon berichtet, daß Hotel de Russie zum Russischen Hof, Hotel Royal zum Fürstenhof, Hotel de Prusse zum Preussischen Hof geworden sind. Das Café Piccadilly am Potsdamer Platz in Berlin, das soviel Anstoß erregt hat, machte selbst bekannt, daß es sich künftig „Kaffeehaus Vaterland am Potsdamer Platz“ nenne. Zum Teil haben die Wirte diesen Wandel freiwillig vollzogen, zum anderen Teil auf Anregung ihrer Gäste. Die Feuerwehr in Berlin hat bei der Beseitigung der fremdsprachlichen Schil-

der behilflich sein müssen; so ins Große ist gearbeitet worden, und bezeichnend ist die Anzeige eines Malers, der sich für diesen Zweck besonders anbietet. Jedenfalls hört man nirgend von Widerstand.

Ein Herrenausstattungsgeschäft „Old England“ nennt sich „Deutscher Kronprinz“; der „Prince of Wales“ und „The Gentleman“ sind ebenfalls verschwunden, „The Sportsman“ heißt jetzt „Der Sportsmann“. Ja, man ist in Berlin soweit gegangen, in der Bezeichnung „Russisches Kaviarhaus“ das erste Wort zu entfernen, und die Englische Apotheke in München hat man zur „Engelapotheke“ gemacht.

Weiter ist der Kampf auf der ganzen Linie eröffnet gegen die französische Speisekarte. Ueberall dringt jetzt endlich die deutsche Speisekarte vor. Ferner finden sich offenbar ganz unabhängig voneinander in den verschiedensten Blättern Aufrufe, den französischen Gruß „Adieu“ zu beseitigen und durch einen deutschen abzulösen, je nachdem durch: Lebwohl! Grüß Gott! Mit Gott! Auf Wiedersehen! oder am einfachsten Guten Tag! Andere richten ihre Angriffe gegen Schmarozker wie „Pardon“ und andere gedankenlose, überflüssige Fremdlinge.

Ein großes Fachblatt, der „Konfektionär“, gibt in derselben Ansicht die Lösung aus „Los von Paris und London!“ und wendet sich vor allem an die Frauenwelt in dem Aufruf „Kauft deutsche Waren!“ und „Gebt euren deutschen Waren deutsche Namen!“

Kriegskosten in früheren Zeiten.

N. R. Wenn auch der Ausspruch des Feldherrn Montecuccoli, daß man zum Kriegsführen Geld, Geld und wieder Geld brauche, stets seine Richtigkeit bewiesen hat, so brauchte man doch selbstverständlich in früheren Zeiten bei einem Kriege nicht mit so ungeheuren Summen zu rechnen wie heutzutage. In seinem Buch „Krieg und Kapitalismus“ hat Prof. Werner Sombart einige Beispiele für die Kosten eines Krieges im Mittelalter zusammengestellt.

Die Gesamtausgaben, die Ludwig 9. für den ersten Kreuzzug aufbringen mußte, beliefen sich auf 1537 570 Pfund, was für damalige Zeit bereits eine stattliche Summe war. Florenz gab für den Krieg gegen Mastius 2. della Scala 600 000 Goldgulden aus, und der sechs Monate währende Kampf mit dem Grafen von Virtù kostete diesen $3\frac{1}{2}$ Millionen Florin. 1522 berechnete der gelehrte Doktor Christian Scheurl die Summen, die durchschnittlich zu einer vollständigen Kriegsausrüstung nötig seien, wenn der Krieg sechs Monate dauere, auf 560 000 Gulden. Spanien gab zur Bekämpfung des niederländischen Aufstandes jährlich 2—3 Millionen Goldkronen aus. Diese Summe war größer, als die Jahreseinkünfte der niederländischen Regierung während der Blütezeit ihres Handels gewesen waren.

Je größer die Heere wurden, desto kostspieliger wurde natürlich auch das Kriegsführen. Die Länder wurden nun bei militärischen Verwicklungen hart mitgenommen. Für Piemont, das im spanischen Erbfolgekrieg besonders stark zu leiden hatte, wuchsen die Kosten ins Ungemessene. Man hat berechnet, daß in dieser Zeit, d. h. während der Jahre 1700 bis 1713, die Ausgaben so viel betrugen, daß auf den Kopf der Bevölkerung 137 Pfund kamen, und diese Summe im heutigen Deutschland einem Kostenaufwand von 9 Milliarden Mark entsprechen würde. Die Schäden, die Piemont damals erlitt, sind ziffermäßig berechnet worden. Danach verursachte der Feind Brände, die einen Wert von 4 184 608 Lire verschlangen, nahm Vieh weg im Werte von 1 492 032 Lire. Was der Feind an Beute aller Art mitnahm, belief sich auf 16 322 235 Lire. Im ganzen wird der Schaden, der durch den Krieg entstanden ist, auf 37 325 415 Lire angegeben.

Gewaltig stiegen die Kosten für Kriege und militärische Ausgaben in dem aufstrebenden Staat Brandenburg-Preußen an. Die Kriegsgefälle betrugen schon unter dem Großen Kurfürsten $2\frac{1}{2}$ Millionen Taler, also zwei Drittel

der gesamten Staatseinnahmen. Unter Friedrich Wilhelm I., dem „Soldatenkönig“, machten die Ausgaben für Militär und Kriegsschatz 86 Prozent aller Einnahmen aus. Sehr groß sind auch die Mittel, die das reiche, aber mit seinem Menschenmaterial geizende England für Kriege aufbringen mußte. Schon für die Zeiten der Lancasters betrugen die Ausgaben, die für die Flotte aufgewendet wurden, etwa 50 000 Pfund. In den napoleonischen Kriegen mußte England all seine finanziellen Kräfte anspannen, um seinen Kampf gegen den Weltoberer durchführen zu können. In den 14 Jahren von 1801 bis 1814 gab Großbritannien für den Krieg mehr als 13 Milliarden Mark, jährlich durchschnittlich gegen 900 Millionen Mark aus. Da das Land damals 10—12 Millionen Einwohner hatte, so betrug der Kriegsaufwand für den Kopf der Bevölkerung 80—90 Mark. Wollte man diese Zahlen auf das heutige Deutschland übertragen, so käme man auf einen Heeresetat von etwa 6 Milliarden Mark.

Feldtelegraphie.

(Nachdruck verboten.)

U. R. Seit überhaupt Kriege geführt werden, hat es sich als notwendig erwiesen, bestimmte Nachrichten auf schnellstem Wege zu befördern. Aus diesem Bedürfnis heraus wurde der Krieg der eigentliche Schöpfer der Telegraphie, von der erst viel später Handel und Verkehr Nutzen zogen. Im Anfang war die Nachrichtenübermittlung des Krieges allerdings keine eigentliche „Telegraphie“, da sie sich keines Hilfsmittels bediente, das schneller war als der Mensch selbst. Man sandte gewöhnlich Boten, die in raschem Laufe mündliche oder schriftliche Kunde übermittelten. Der „Bäuer von Marathon“, der die Siegesbotschaft verkündend tot zusammenbricht, ist wohl das bekannteste Beispiel dieser Art kriegerischen Nachrichtendienstes.

Man bediente sich ihrer auch dann noch, als bereits bessere und schnellere Hilfsmittel zur Verfügung standen. Merkwürdigerweise gehört zu den ältesten dieser Hilfsmittel auch eines, dessen wir uns heute noch bedienen, nämlich die Brieftaube. Freilich brachte sie in den ältesten Zeiten keine geschriebene Botschaft, aber ihr Eintreffen an dem Orte, von wo man sie mitgenommen hatte, genügte, um den auf sie Harrenden das Nötige zu sagen. Wie alt die Brieftaubenpost ist, erfährt man schon aus der Erzählung von der Arche Noah. Daß sie bereits im 5. Jahrhundert v. Chr. in Griechenland zur Übermittlung von Botschaften verwendet wurde, ist eine durch die Mitteilungen verschiedener alter Schriftsteller verbürgte Tatsache. Die Römer bedienten sich bei Belagerungen, wie z. B. der von Mutina im Jahre 43 v. Chr. gleichfalls der Tauben, um Nachrichten aus dem Felde in die Heimat zu befördern. Auch heute spielt die Brieftaube im Kriege bekanntlich eine wichtige Rolle. Sie wird schon im Frieden gezüchtet und erprobt, um dann im Ernstfall eine in vielen Fällen notwendige Ergänzung der übrigen Hilfsmittel der Feldtelegraphie zu bilden.

Aber auch die Taube genügte schon im Altertum nicht den Ansprüchen an Schnelligkeit, die sich während eines Krieges so oft als notwendig erwiesen. War sie auch schneller als der Eilbote, der Läufer, so sind optische Signale doch noch schneller. Schon in frühen Zeiten sehen wir deshalb bei allen Völkern des Altertums die Entwicklung einer ausgedehnten, auf der Verwendung von optischen Signalen beruhenden Feldtelegraphie. Bereits Homer berichtet in seiner Ilias von Feuersignalen.

Mit der Zeit wurden bei allen Kriegen richtige Linien für Feuer- oder Feldtelegraphie eingerichtet, die zu Zeiten des Keres so ausgedehnt sind, daß man von den griechischen Inseln aus bis nach Kleinasien hinüber Nachrichten sendet. Auch am Tage tritt diese optische Telegraphie in Tätigkeit. Man entzündet gewaltige Holzstöße, auf die man dann feuchtes Holz wirft, so daß mächtige Rauchsäulen entstehen, die gleichfalls auf weite Entfernung bemerkbar sind. Freilich hat diese Art der Tele-

graphie einen Fehler: Sie gestattet nicht, irgendwelche Sätze oder Wortzusammenstellungen zu bilden. Man weiß lediglich, daß die brennenden Feuer Stieg oder Niederlage, daß sie einen Ruf nach Hilfe oder die Einnahme einer Stadt bedeuten. Ehe sie entzündet werden, muß also ihr Sinn bereits feststehen. Deshalb geht man bald dazu über, andere, bessere Arten der Feldtelegraphie auszubilden. Man errichtet z. B. Mauern, die mit Schießscharten versehen sind. In der einen oder anderen dieser Oeffnungen erscheint ein Fackelträger und schwingt eine Fackel, oder es wird darin ein Rauchsignal entzündet. Jede derartige Scharke bedeutet einen bestimmten Buchstaben, und da man aus Kombinationen mehrerer Scharken weitere Buchstaben bilden kann, so genügen im allgemeinen zehn Oeffnungen in der Mauer, um richtige Buchstaben-Telegramme zu versenden. Dieses Verfahren wurde von zwei in Alexandrien lebenden Griechen erfunden und hat im Altertum manchen guten Dienst getan. Freilich war es etwas umständlich und langwierig. Infolgedessen bildete sich neben ihm die auch heute noch gebräuchliche Telegraphie durch Heben und Senken von Flaggen oder Fackeln aus, durch die man die einzelnen Buchstaben des Alphabets rascher kundzugeben vermochte.

Auf diesem Stand blieb die Kriegstelegraphie lange Zeit hindurch — bis gegen Ende des 18. Jahrhunderts. Im Jahre 1789 trat nun der Franzose Claude Chappe mit einer neuen Art der Telegraphie hervor. Er brachte auf einer hohen, auf dem Dache eines Gebäudes oder an der Spitze eines Turmes befestigten Stange Querbalken an, an deren Ende kleinere Balken befestigt waren. Durch Ziehen an Schnüren konnte man die Balken in verschiedene Stellungen bringen. Jedem Buchstaben des Alphabets entsprach eine bestimmte Stellung der Balken. Die Chappesche Telegraphie trat zum ersten Mal in Form der Kriegstelegraphie in Tätigkeit, wurde doch durch sie am 15. August 1794 nach Paris gemeldet, daß die abgefallene Gonde durch französische Truppen wieder erobert worden war. Nachdem man den Wert dieses Nachrichtenmittels erkannt hatte, richtete man allenthalben Chappesche Telegraphen ein, die lange Zeit hindurch und insbesondere zu Kriegszwecken wertvolle Dienste leisteten. So verständigte sich z. B. im Jahre 1807 die Besatzung Danzigs über die Köpfe der Belagerer hinweg mit der Armee.

Zimmerhin war die Lebensdauer des Chappeschen Telegraphen keine sehr große, wurde er doch bald durch besseres abgelöst: durch den elektrischen Telegraphen. Auch dieser verdankt sein Dasein den Notwendigkeiten des Krieges. Am 16. April 1809 hatten die Oesterreicher München eingenommen. Durch den Chappeschen Telegraphen erfuhr Napoleon hiervon, und lediglich dadurch wurde es ihm möglich, bereits am 22. April vor München zu erscheinen und es von den Oesterreichern zu befreien. Da der Entsatz Münchens also in erster Linie dem Telegraphen zuzuschreiben war, so wurde die bayerische Akademie aufgefordert, Vorschläge für die Einrichtung von Telegraphenlinien auszuarbeiten. Unter den Mitgliedern dieser Akademie befand sich auch der Arzt Samuel Thomas v. Sömmerring, der zuerst auf die Idee kam, die Elektrizität zum Telegraphieren zu verwenden. Am 8. Juli 1809 war sein elektrischer Telegraph fertig.

Trotzdem der elektrische Telegraph heute das entschieden wichtigste Hilfsmittel der Kriegstelegraphie darstellt, so haben sich, wie schon erwähnt, doch auch die ältesten Hilfsmittel dieses Gebietes noch bis jetzt erhalten. Man verwendet sowohl Brieftauben wie auch optische Signale. Diese letzteren kommen in Gestalt von Flaggenignalen wie auch in Form von Lichtsignalen zur Anwendung. Bei Tage werden die Lichtsignale mittels des Heliographen gegeben, eines kleinen Spiegel, der die reflektierten Sonnenstrahlen auf weite Entfernungen sendet. Bei Nacht verwendet man starke Lichtquellen, vor allem elektrisches Licht und Acetylenflammen. Ist es schon mit derartig einfachen Hilfsmitteln möglich, auf sehr weite Entfernungen zu telegraphieren, so lassen sich mit Hilfe der Elektrizität Nachrichten auf geradezu unbegrenzte Ferne senden. Man stellt im Heere besondere Telegraphenbataillone

auf, die derart ausgerüstet sind, daß sie rasch Telegraphenleitungen herstellen können. Der Telegraphenapparat selbst ist freilich wenig mehr im Gebrauch, an seine Stelle ist das leichter zu handhabende Telephon getreten. Da die gewöhnlichen Drahtleitungen durch den Feind zerschnitten werden können, so bildet die drahtlose Telegraphie eine wichtige Ergänzung der elektrischen Kriegstelegraphie. Bei ihr ist der Feind nicht imstande, die Verbindung zu zerstören, und wenn er sich auch bemüht, die Verständigung zu erschweren, die Telegramme aufzufangen, so verfügt man doch über hinreichende Hilfsmittel, um den Verkehr möglichst ungestört durchzuführen und den Inhalt der Depeschen geheim zu halten.

Vermischte Nachrichten.

* Die Pariser fürchten die Sterne am Himmel. Als neulich der Abendstern, die Venus, besonders glänzend am nächtlichen Himmel des verdunkelten Paris leuchtete, sammelte sich alsbald eine Volksmenge mit den entsetzten Rufen: Ein deutscher Aeroplan, er führt einen angezündeten Bombenwerfer mit sich. Der Direktor des Pariser Observatoriums, der gerade vorbeikam, suchte die Menge zu beruhigen und sagte den Leuten, daß es der Planet Venus sei, der sie ängstige. Sie glaubten ihm nicht, schalteten ihn ein Schwein, das ihnen etwas vormachen wollte, und verprügelten ihn laut B. T. windelweich.

Marktberichte.

Diez, 18. Sept. (Fruchtmarkt.)	durchschn.	hoher	niedr. Preis.
Roter Weizen	20,50	—	—
Fremder Weizen	20,00	—	—
Korn	15,75	—	—
Gerste	13,—	—	—
Hafer	10,—	10,50	9,50
1 Kgl. Landbutter 2,40 M., Sühr. 0,00, Eier 2 St. 17—18 Pfg.			

Bei der Sammelstelle Holzappel sind aus den Ortschaften Holzappel, Horhausen, Laurenburg und Scheidt Liebesgaben für das Rote Kreuz eingegangen: 153 Hemden, 37 Betttücher, 19 Kissenbezüge, 38 Armtücher, 44 Handtücher, 126 Paar Socken, 150 Fußlappen, 2 Bettdecken, alte Leinwand, 10 Kopfschutzmützen, 2 Spreukissen, 1 wollener Wams, 1 Hautjacke, 12 Paar Unterhosen, 30 Leibbinden, 3 P. Pantoffeln, 68 Taschentücher, 43 P. Pulswärmer, 307 Eier, 58 Pfd. Räucherwaren, 13 Flaschen Schnittbohnen, 1 Kiste Äpfel, 1 Kiste Birnen, 3 Mahnen Birnen, 29 Säcke Gemüse, Äpfel und Kartoffeln, 1 Zentner Gemüse, 3 1/2 Pfd. Fleisch, 1 Hahn, 2 weiße Brote, 13 Päckchen Kaffee und Zwieback, 5 Pfd. Butter, 13 1/2 Pfd. Kaffee, mehrere Pfund Wolle, 1 Paar wollene Handschuhe, 14 Päckchen Briefpapier, 14 Bücher, 20 Schachteln Bouillongugeln, 25 Flaschen Maggikwürze, 14 Gläser und Töpfe Eingemachtes, 1 Eimer Gelsee, 10 Päckchen Thee, 7 Pfd. Malzkaffee, 5 Pfd. Kakao, 2 1/2 Pfd. Nudeln, 6 Pfd. Pflaumen, 2 Pfd. Grünkern, 10 Pfd. Mehl, 10 Tafeln Schokolade, 4 Pakete Kaffeezusatz, 1 Schachtel Datteln, 1 Schachtel Feigen, 350 Zigarren, 20 Zigaretten, 9 Pakete Tabak, 10 Rollen Pfeffermünz, 54 1/2 Pfd. Reis, 4 1/2 Pfd. Grieß, 40 1/2 Pfd. Gerste, 8 Pfd. Zucker, 71 1/2 Pfd. Erbsen, 65 1/2 Pfd. Bohnen, 38 Pfd. Linien, 9 Flaschen Wein, Saft und Punschessenz, 12 Pakete Haferstroh und Mehl, 3 Trirgatoren, 22 verschiedene Binden, 6 Arm- und Beinschienen, 1 Spahnkorb, 2 1/2 Pfd. Seife, 200 Postkarten, 1 Lieberbuch, 6 Ohrenspritzen.

Ueber den Empfang wird dankend quittiert.

Ein Teil der Gaben wurde in das Reservelazarett nach Diez geliefert, der andere Teil an die Zentralstelle Intendantur 18. Armee Korps in Frankfurt a. M.

**Zweigverein vom Roten Kreuz,
Sektion I und II.**